Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein: In welchem die Sitten unser Zeiten von

der Neuen Gesellschafft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 1 (1722)

Artikel: VI. Discours: dass keine warhaffte Freundschafft in der Welt zu finden

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-247715

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



VI. DISCOURS.

Jucundius est Amicum facere, quam habere.

Seneca Epist. IX.

Der Anfang der Freundschafft brins get gewohnlich mehr Vergnügen, als das Ende.

The Offit ich den täglichen Umbgang der Menschen detructet so dem meis nichts gemeiners / aber ben dem meis Menschen betrachte/so bedunckt mich sten Cheil der Menschen nichts unbekandters zu senn/ als der Nahmen der Freundschafft. Die Eigen = Liebe verursachet / daß sich jeder eine grosse Menge Freunde zuzehlet / ohne das Wesen der rechten Freundschafft in dem Grund zu erkennen. Alle Klägten / so von Valschheit und Betrug gehöret werden / sennd nichts als so viel Proben / daß man in diesem Stuck allzuwenig sich selbst / und andere ers kennen gelehrnet / deswegen ich diesen Dikcours der Untersuchung der Frags ob wol eine warhaffte und unauflößliche Freundschaffe au finden / gewiedmet.

Die Frag / ob wol eine beständige und uns zerbrüchliche Freundschafft under den veräns derlichen Menschen anzutressen/ligt mir schon

Erster Theil.

F

lange

lange Zeit in Gedancken / ich habe dieser Bes trachtung manchen Tag und Monath gewid= met / aber entlich mit verschiedenen alten und neuen Sitten = Lehreren befunden / daß nicht wolzu glauben / es sepe jemahls einer gewe= sen / der sich dieser so angenehmen Verknus pfung vollkommen rühmen können, weil ich in dem genauen Nachsuchen dieser Matern entlich die Eigen = Liebe zum Grund und Ur= sprung aller Freundschafft zu setzen mich ges zwungen sahe. So bald als ich diese Betrachs tung ben mir vorgenommen / so befande/ daß alle Liebe und Wol = Wollen / so ben mir gegen meine Freunde auffgestiegen/auß keiner anderen Ursach entsprossen sene / als weil ich etwas an ihnen / das mit meiner Natur eins stimmet / entdecket. Je mehr ich von meinen Gitten und Temperament an einem andes ren erblicket / je gröffer pflegte sich auch unsere Verknupffung unter uns anzulegen. Ich fol= te zwar hier einen Entwurff geben/ was ich durch die Freundschafft verstehe / allein ich muß bekennen / daß in diesem Stuck ziemlich anstehe / und zwar umb so viel desto mehr / weil alle Gelehrte über Diesen Puncten in un= terichiedlichen Gedancken stehen / welches dan schon ein Grund daß keine warhaffte Freund= schafft sene / weil sie nicht einmal kan beschries ben werden. Die Gedancken der Welt- Weis sen sennd darüber so unterschiedlich / daß man auch leichtlich den einmal gefaßten Begriff darüber

darüber verlieren kan / die meisten entwerffen fie uns als eine allgemeine Menschen : Liebe; Die / fo es vermuchen am besten getroffen zu haben / jagen mit Tullio, die Freundschafft sene nichts anders / als eine Gleichformigkeit meiner Gitten mit einem anderen , auß wels cher dann eine Gegen-Liebe entstehet. Wer kan sich nun einbilden / daß wolzwey Mens schen können gefunden werden / deren Natur= Beschaffenheit so gleich / daß darinnen kein Unterscheid konne geschen werden / und wann ich gleich zugebe / es könne vielleicht eine solche Gleichheit unter zwenen gefunden werden / so glaube nicht / daß diese Ubereinstimmung von immerwährender Daur sepe/weil die mensche liche Natur leichtlich durch Ehr / Reich= thum/ Gebrauch unterschiedlicher Speisen/ Lufft = Enderung / Kranckheit und derglei = chen Zufällen kan gestöret und geänderet werden / so bald aber diß geschiht / so ist keine warhaffte Freundschafft mehrzu hoffen/ weil alsdann die völlige Ubereinstimmung zweyer Naturen / auß welcher allein ein uns auflößliches Band herkommt / nicht mehr kan erwartet werden. Wann ich mich felb= sten betrachtes so findes daß ich niemanden ungleicher bin als mir selbsten. Deffters be= duncke mich zu vernünfftigen Betrachtungen fehig zu senn/bald hernach aber bedecket eine naturliche Tummheit meinen Verstand / daß ich zwischen dem unvernünfftigsten Menschen und

und mir einen geringen Unterscheid befinde. Das Gemuth ist bisweilen also beschaffen/daß Die Zufriedenheit und Gemühts-Ruh alleUn= lauffe von widerwartigem Schicksaal leichts lich ertragen konnte / allein die Natur gonnet solches Glück nicht lang! weilen bald hernach Die minste Verdrießlichkeit allen Begierden Die den ganken Leib in Unruh setzen/ in einem Augenblick auffbietet. In solchem Zustand befindet sich ohne Zweifel ein jeder Mensch / was solte dann für eine beständige Gleichfors migkeit und gankliche Ubereinstimmung zwis schen so veränderlichen Menschen gefunden werden. Ich will hier die allgemeine Freunds schafft / welche man in dem gemeinen Umbs gang beobachtet / nicht auffheben / allein diß ist nur eine geringe Abschilderung der genauen Verknüpffungs so man warhaffte und bestäns Dige Freundsafft heissen soll. Diese hat nicht nur die Eigen-Liebe/ sonder auch aller Orthen Gewinn und Vortheil zum Rahtgeber / sie beschauer nur das außwendige des Menschens Auffrichtigkeit und Gelertheit sennd ben ihro in keinem Werthe sie besitzet nur die Schaale und ausserliche Gestalt der Tugend / welche ben genauer Beschauung alsobald verschwins' det. Man siehet / daß der Gelehrte denjenis gen liebet / welcher gleiche Wissenschafft mit ihme außzuüben trachtet/ weil er etwas von feinem Ebenbild in jenem beobachtet. Oeißige besprachet sich mit seines gleichen QUU von

von Theurung und Wolfeple; Der Nere liebte freuet sich / so er jemanden findet / der gleiche Liebes-Flammen mit ihme in dem Bus fen trägt. Der Staats-Mann erluftiget fiche wann er ein Gespräch von Staats = Sachen horet. Mit einem Wort / jeder suchet eine seiner Natur angemessene Freundschafft /wels ches dann ein klares Beweißthumb / daß nies mand ohne Hoffnung etwas Gutes ben demis jenigen / fo er liebet / zu erwerben / lieben kany und suchet also ein jeder nichts als sein eigen Vergnügen und Wolsenn / auch in der ges nauesten und zartlichsten Freundschafft. Gos bald aber der Gelehrte siehet / daß jener Freund ihme vorgezogen und in den Wiffens schafften den Preiß behålt / so verkehret sich Die Leibe in Haß / und die gröfte Zuneigung in ewige Feindschafft. Der Geißige liebet nicht langer als es ohne Abbruch seines Guts geschehen kan. Der Verliebte bricht Treu und Freundschafft/so er siehet/daß der andere ih= ne vielleicht auß dem Sattel heben konnte. Der Staats-Mann entdecket sich nicht weiter in seinem Gesprach / als es ihme zu seinem Vortheil dienet. Wo findet man nun einen Menschen / der die blosse Tugend ohne Anses hen der Persohn liebe? Wo sindet man einent der den Todt eines unschuldigen Socratis rache? Wo ist der zu suchen, der den treuen Themi-Stoclem in seinem Ellend troste? Wo ift der zu sehen / der dem unschuldigen Rutilio und 141.49 1.18

Camillo Hulffreiche Hand wider die unbillich rasende Feinde darbiethe. Sennd nicht diese alle zu ihrer Zeit als warhaffte Muiter der Lugend und Unschuld bekannt gewesen / und ellendiglich vom Unglück aufgerieben worden.

Nil habuit Codrus, quis enim negat? & tamen illud

Perdidit infelix, totum nil, ultimus autem Erumnæ cumulus, quod nudum & frustra rogantem

Nemo cibo, nemo hospitio, tectoqué juvabit.

Das ist / der ehrliche Codrus hat auch ente lich das wenige/was er gehabt/verlohren/ aber niemand erbarmte sich dieses tugendhaff= ten Manns / und seine Redlichkeit vermochte ben niemanden so viel/ daß er nur mit Klei= dung wider die Kalte / oder Speiß wider den

Sunger ware versehen worden.

Man wird mir zwar die alten Denckseulen Des Pyladis und Orestis auffweisen / man wird mich mit dem Exempel des Damon und Py. ehias zu Schanden machen. Blosius und Tiberius Gracchus werden wider mich ein Zeugnuß ablegen muffen. Allein ich vermuthe / es stehen diese Beschreibungen gewisser und besser auff dem Papeur und in offentlichen Schauspies len / als aber in der That selbsten / ist auch zur Genüge bekannt / wie mit viel fabelhafften Begebenheiten die Schrifften der Alten an= gefüllet

gefüllet sennd / und gebe also dem bekandten Lohenstein Benfall / wann er sagt: Die Ferne und das Alterthumb ist der scheinbarste Firniß der Unwarheit / dardurch man die Thaten der Alten mit allzuhohen Farben abgemahlet. Wann schon Pylades sich für Orestem wolte töden lassen so ben einem Scævola, der die Hand verbrennet / oder der Lucretia, die sich uns schuldig ermordet / als aber ein Merckmal warhafter Freundschafft der Zweck einer sols

chen Helden = That gewesen senn.

Co aber je eine warhaffte Freundschafft zu finden / so muß man sie nicht zwischen Hohen und Niedrigen / oder zwischen Armen und Reichen suchen / dann jene sennd gleich den Schwalben / welche sich ben angenehmer Frühlings = Zeit als geschwinde Gaste einfinden / und ben erster Winters = Kalte dem Hauß : Herzen ein kalters Nest hinderlassen. Die Tugend allein ist fehig warhaffte Freuns de zu zeugen / und wenig Menschen sepnd mit den Tugenden gezieret / welche der groffe Welt : Mann Gracian zu diesem Stuck in der 158. Staats-Regulerforderet Woift derjenige zu finden/ der ab dem schmalen Weg der Redlichkeit durch Gluck und Unglück nies mal abgetrieben werde? Sennd nicht taufend Zufalle / welche dieses Vand augenblicklich zerschneiden können? Erch habe ja öffters die genausten Freunde betrachtet / die fur etwels che

che Zeit die Liebes-Pflichten beobachtet/allein so bald die Liebe solche gezwungen / gleiche Behausung zu bewohnen / so hat auch die menschliche Schwachheit nicht alle Unläuffe der Widerwartigkeit ertragen konnen. Was ren folche Freunde abgesonderet geblieben / so hatten sie fich vielleicht eine vielsährige Freunds schafft versprechen können. Ich will aber die menschliche Gesellschafft dardurch nicht gangs lich aller Mißtreu und Falschheit beschuldis gen / und gebe wol zu Bekandtschafft mit ans deren zu haben / doch so / daß man allezeit Zwentracht/ wie unter Freunden sehr offt geschiht / zu beforchten habe. Reiner kan sich auff sich selbsten verlassen / wie wolte er dann sein Berk in frembden Gewalt durch Offenbahrung seiner geheimsten Unliegen us bergeben? Ich bin kein Menschen = Hasser! doch aber glaube / es werde sich jeder wol bes finden / und in Vergnügung seine Tage zue bringen / wann er sich von aller unnothigen Freundschafft entziehen wird welches bigher Die beste Lebens = Regul deffienigen gewesen? so man kunfftig-hin heissen wird.

Misantrope.

